

nach 1945 ein. Sch. erklärt geografische Besonderheiten, gibt verschiedene touristische Hinweise und nimmt markante Persönlichkeiten wie z. B. den Schriftsteller Andreas Gryphius näher in den Blick. Nachdem sie im nächsten Kapitel das Gebiet Riesengebirge und Hirschberger Tal vorgestellt hat, in dem sie vor allem „Rübezahls Reich“ (S. 78) in den Blick nimmt, lenkt sie im dritten Kapitel die Aufmerksamkeit des Lesers auf Mittelschlesien. Hier stellt sie hauptsächlich und sehr ausführlich die schlesische Hauptstadt Breslau mit ihren vielen markanten kulturellen Glanzlichtern, z. B. der Jahrhunderthalle, vor. Diesem Kapitel folgt die Abhandlung über das Eulengebirge und das Glatzer Bergland. Hier spricht sie auch eher weniger bekannte Orte an, z. B. das „Tunnelsystem Riese“, das im Zweiten Weltkrieg von KZ-Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen angelegt werden musste. Danach erreicht sie mit dem Oppelner Land das westliche Oberschlesien. Unter den zahlreichen historischen Stätten, die diese Region zu bieten hat, bildet der Annaberg seit Jahrhunderten als Wallfahrtsort für deutsche und polnische Katholiken ein spirituelles Zentrum. Im vorletzten Kapitel „Oberschlesien“ nimmt sie dann das östliche Oberschlesien in den Blick, wobei sie markante Bergbaustädte wie Hindenburg und schließlich die Hauptstadt Oberschlesiens, Kattowitz, vorstellt. U. a. hebt sie hervor, dass Kattowitz auch „eine großartige Musikstadt“ und ein kulturelles Zentrum sei (S. 197), während die meisten Menschen diese Stadt fast nur mit Bergbau verbinden würden. Im letzten Kapitel geht es um „Schlesien auf einen Blick“, wo Sch. einen Veranstaltungskalender und eine Zeittafel präsentiert. Das Werk hat zusammenfassend betrachtet sicherlich weniger einen wissenschaftlichen (z. B. fehlen ein Literatur- und Quellenverzeichnis, Anmerkungen oder ein Forschungskontext) als vielmehr einen kulturwissenschaftlich-touristischen Nutzen für diejenige Leserschaft, die einen aktuellen und schnellen Einstieg in die Beschäftigung mit Schlesien bekommen möchte. Der Band ist reich bebildert, bietet historische Rückblicke und geht auf zahlreiche kulturelle Besonderheiten ein. Es überzeugt durch seinen geografischen Aufbau von West nach Ost. Insofern liefert er einen genauen und auch schnell lesbaren Einblick in Geschichte und Kultur Schlesiens und regt zum Kennenlernen und Bereisen dieser Gebiete ein. Wer Schlesien näher kennenlernen und besuchen möchte, dem sei die Lektüre des Bandes ans Herz gelegt.

Berlin

Maik Schmerbauch

*Helmut Neubach: Posen – Preußens ungeliebte Provinz. Beiträge zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses 1815–1918. Hrsg. von Wolfgang Kessler. (Erinnerung und Biographie der Deutschen aus Polen, Bd. 11.) Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek. Herne 2019. 228 S., Ill. ISBN 978-3-923371-48-8. (€ 18,-)* – Der im Dezember 2019 verstorbene Landeshistoriker Helmut Neubach ist den beiden Historischen Kommissionen für Schlesien und für Posen (letzterer auch nach ihrer Umbenennung in „Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen“, deren Ehrenmitglied er gewesen ist) über Jahrzehnte hinweg eng verbunden gewesen. Seinen Wunsch, einige nicht oder nur in einer vorläufigen Fassung zum Druck gelangte Manuskripte zur Geschichte der Provinz Posen in einem Sammelband erscheinen zu lassen, hat nun Wolfgang Kessler, ehemaliger Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, kurz vor N.s Tod in die Tat umgesetzt. K. hat den sechs Beiträgen eine kritische, aber zugleich auch von Wertschätzung gegenüber N.s Werk geprägte Einleitung vorangestellt. N. sei zwar, anders als so mancher Ostforscher, „kein Apologe der protestantisch-preußischen antikatholischen und [...] antipolnischen Politik des wilhelminischen Kaiserreichs“ gewesen (S. 14), aber in seiner Forschung zu stark von „nationale[n] Kollektivgruppen“ (S. 13) ausgegangen – „den Deutschen“, „den Polen“ und „den Juden“. In der Tat können die hier versammelten Beiträge den Forschungsstand in methodischer Hinsicht nicht bereichern, und auch nach der Einbettung in einen breiteren Ereignis- und Forschungskontext sucht man zumeist vergeblich. Dank einem Orts- und Personenregister lassen sich aber eine ganze Reihe lokalgeschichtlicher und biografischer Details erschließen (was sich von den in unzureichender Qualität abgedruckten Abbildungen leider nicht sagen lässt). Während der erste Aufsatz über die Deutschen in Stadt und Provinz Posen 1871–1918 nur sehr knapp die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse darlegt, liefern die im zweiten Beitrag versammelten Biogramme der sieben Posener Oberpräsidenten von 1815 bis 1860 treffende Porträts. Die beiden folgenden Aufsätze sind deutlich umfangreicher; sie behandeln auf breiter Literaturgrundlage zum einen die deutschen Reichstagsabgeordneten der

Provinz Posen 1867–1918 und zum anderen „Jüdische Politiker in und aus der Provinz Posen“ 1848–1933. Der fünfte Beitrag nimmt als einziger ein konkretes Ereignis näher in den Blick: den als „Fall Carnap“ bekannt gewordenen Zusammenstoß des gleichnamigen Distriktkommissars 1896 in Opalenitza (Opalenica) mit dem Gefolge des durchreisenden Erzbischofs Florian von Stablewski. Der abschließende Beitrag über die sich in den Ergebnissen der Reichstagswahlen von 1912 widerspiegelnden Nationalitätenverhältnisse ist 1986 bereits in der *Zeitschrift für Ostforschung* (ZfO) erschienen (dort S. 140–160) und wurde für den Wiederabdruck überarbeitet (ob durch K. oder durch N., bleibt unklar, vgl. S. 179). Die Änderungen in diesem Beitrag betreffen nicht nur inhaltliche Formulierungen, sondern in einem Fall (vgl. S. 158 f. in der ZfO gegenüber S. 208 f. im vorliegenden Werk) auch statistische Angaben. Hierzu wäre ein expliziter Hinweis geboten gewesen. Insgesamt zeugt der Band von N.s großer Sachkenntnis und seinem für biografische Forschungen unerlässlichen Streben nach Präzision gerade im Detail. Ganz nebenbei ahnt man auch etwas von den Mühen eines Gelehrtenlebens, wenn es etwa heißt, ein für ein Sammelwerk gedachter Beitrag „konnte aber nicht rechtzeitig abgeschlossen werden“ (S. 17), oder ein Text, der bereits für die ZfO vorgesehen gewesen sei (S. 57), habe dann nur in gekürzter Form an anderer Stelle erscheinen können.

Marburg

Christoph Schutte